

Schmied und der Kratschmer Plog. Krause ober bond mit ziemlich unsichern Fingern die Uhrkloppa o a Droht feste. Dann schnollte a sich ene Uhrkloppa im. A soh ganz gelehrt mit dem Dinge aus. Der Kratschmer nohm die zweite und der Schmied mit sen beschliffenen Fingern die dritte. Und dann machta sie kreuzgelehrte Gesichter. Hiern ober toten sie nischte nich. „Hier is no a Kunschtuktionsfehler!“ mente der Kratschmer, dar a Anzeiger mittlos. Bum Radio stund ja immerfirt wos eim Blattl drinne. Wu ober log dar? Do stond der Schmied uff, um amol hinter a Holzhaus zu glehn. Dabei trot a uff da Sten, dan der Krause-Pauer über a Droht geschmieffa hotte. Do kriegta olle drei an Schlag, doß ihn Hiern und Siehn verging. Ei a Uhrn krachte es, wie a Pistolschuß. De Schemel worn imgesloin. Olle drei loin uffm Hojpsloster. Seder prillte, wie om Spieße. De Krause-Pauern flug ausm Hause raus und holf ihrem Monne uff. De beden andern rakelten sich alleene uff. Seder hielt sich a Rupp und verzerrte die Gusche. Die Kupphierer blieben liegen. Die Krause-Pauern hot sie dann mitm Basen zusommgekurt. Beim dritta sonste Heinrich — die drei worn wieder ei am Kratschm geganga, um a Schreck zu ersesa — schlug der Krause-Pauer uff a Tisch, doß de Gläser wackelta und prillte: „Mag sich meine Ale mit sunstwas o a Radio oschlieffa luhn, ich keff a Grammophon. Der Teifel hulle olle neua Erfindunga!“ „Recht huste“, meente der Schmied. Der Kratschmer aber kraute sich uffm Ruppe. Ar wor andrer Meenung.

Protisch, Hermann.

Über Erhaltung wurmzerfressener Holzskulpturen

Dem Fachmanne, der das Land bereist, um Kunstdenkmäler zu betreuen, wird oft auf die Frage nach dem Verbleib dieses oder jenes Kunstwerkes, das ehemals vorhanden war, der blühdige Bescheid: „Das haben die Würmer zerfressen, da haben wir's verbrannt“.

Die Werkstätten des Landesamtes für Denkmalpflege in Dresden kämpfen seit nunmehr zwei Jahrzehnten gegen den Holzwurm, diesen Hauptfeind und Schädling alter Holzskulpturen an. Langwierige Versuche haben dann endlich zu sicheren Ergebnissen geführt und heute können wir sagen, daß wir in der Lage sind, jedes noch so wurmzerfressene Holzbildwerk zu erhalten und so zu konservieren, daß menschlichem Ermessen nach ein in unseren Werkstätten imprägniertes Stück gar nicht mehr oder höchstens erst nach langen Jahren vom Wurme wieder angegriffen wird.

Der Holzwurm ist ein heimlicher Geselle, der seine Zeit zwar verschwiegen, dafür um so gründlicher betreibt. Di. dem Beschauer allein zugewendeten, meist schön bemalten und vergoldeten Teile eines Altars, eines Familienepitaphs oder eines Ölgemäldes auf Holzgrund lassen stets nur ganz vereinzelt Bohrlöcher erkennen, aus denen das charakteristische feine, gelbe Mehl herausrinnt, dagegen weisen Standflächen an Fußböden oder Wänden, Stellen, die selten oder nie dem Tageslicht zugekehrt werden, zahllose Bohrungen auf. So erscheint manch schönes Stück, das lange auf einer Stelle steht oder ruhig an den Wänden hängt, untadelhaft im Stand, bis es eines Tages ganz unvermittelt zusammenbricht. Nimmt man dann Teile solcher Bildwerke zur Hand, so kann man beobachten, was allein schon das leichte Gewicht verrät, daß das Holzwerk bis auf eine ganz dünne deckende Kruste durchweg in Wurmmehl verwandelt ist. Bruchflächen lassen statt der Holzfasern eine pfefferkuchenartige Struktur erkennen, die feinstes Holzmehl ausfüllt. Ein Kind kann jetzt die starken Holzteile, etwa die Säulen eines großen Altaraufbaues, mit einer Hand zusammendrücken, und der Laie ist dann schnell mit dem Urteil bei der Hand: rettungslos verloren! Hier setzt

nun die Tätigkeit des Konservators ein. Wir haben Stücke in die Werkstatt übernommen, die auch nach Meinung von Fachleuten, von Architekten und Bildhauern nicht mehr zu erhalten waren und haben sie doch noch retten können. Zwei Beispiele nur mögen hier angeführt werden. Ein holzgeschnitztes Wappenepitaph aus einer Dorfkirche bei Meissen, das bis auf die äußerste papierdünne Haut völlig leergefressen war, wurde zunächst, da es aus lauter Einzelbruchstücken bestand, auf eine feste Holzplatte montiert, die nun sozusagen als Arbeitstisch diente. Der Holzbildhauer ergänzte die wenigen fehlenden Glieder, dann folgte das Durchtränken mit Imprägnierungsflüssigkeit und schließlich legte der Restaurator an den nun völlig neu gefertigten Körper letzte Hand an. Kreidegrund, Farben und Vergoldung werden von der Schutzflüssigkeit in keiner Weise angegriffen, nur durch vorübergehenden stechenden Geruch und durch größeres Gewicht der fertigen Teile verrät sich der Eingriff. War es vorher unmöglich, dem zermürbten Körper mit irgendwelchen Werkzeugen zu Leibe zu gehen, so läßt sich nunmehr das neugestärkte Holz nach Belieben mit Schnitzmesser, Säge usw. behandeln.

In Freiberg in der neuen Jakobikirche befindet sich ein mächtiger, holzgeschnitzter Altaraufsatz, der im Jahre 1610 von Kurfürst Christian II. von Sachsen und seiner Gemahlin gestiftet und von der Meisterhand des Freiburger Bildschnitzers Bernhard Dittrich geschaffen wurde. Das prachtvolle, überaus reich dekorierte Stück war bei der Übernahme aus der alten in die neue Kirche so aufgestellt worden, daß seine Rückseite dicht an der Apfswand anlag, ein Fehler, der sich bitter rächen sollte. Der Holzwurm wütete nämlich ungestört und derart in dem Holzwerke, daß bei Hinzuziehung des Landesamtes im Jahre 1921 an einen Abtransport des Altars in die Werkstätten nach Dresden nicht mehr gedacht werden konnte, es wäre nur eine Ladung Wurmmehl dort eingetroffen. So mußte mit größter Vorsicht das große Kunstwerk an Ort und Stelle auseinandergenommen und auf dem Altarplatz selbst imprägniert werden. Die überaus schwierige und nicht ungefährliche Arbeit ist gut gelungen, und das wertvolle Schnitzwerk steht in alter Schönheit wieder an Ort und Stelle, nur mit dem Unterschied, daß zwischen Altaraufsatz und Wand nunmehr ein größerer Zwischenraum verblieb.

Welch große Gefahren so ein vom Wurmfraß befallenes Stück für seine ganze Nachbarschaft bedeuten kann, wird in Laienkreisen noch vielfach unterschätzt und allgemein zu wenig beachtet. Ein vom Holzwurm angefallener Stuhl kann eine ganze Kircheninneneinrichtung verseuchen, eine gleichfalls derart infizierte kleine Holzfigur ein ganzes Museum anstecken. Hausmittel, wie Petroleum und dergleichen, können zwar den Wurm und den Käfer abtöten, richten aber gar nichts aus gegen die sehr widerstandsfähigen Eierablagerungen. Zeigen sich an einem gefährdeten Objekt an einzelnen Stellen immer wieder Wurmmehlhäufchen und rieselt bei leichtem Klopfen stets wieder Holzmehl aus den Bohrlöchern, so ist energisches Eingreifen unbedingt geboten. Nur zwei Beispiele wurden hier aus der Praxis des Landesamtes angeführt, aber weit über Sachsens Grenzen hinaus wird heute schon das von den Dresdner Werkstätten für Denkmalpflege ausprobierte Verfahren mit bestem Erfolg angewendet.

(Landesverein Sächsischer Heimatschutz.)

Lesefrüchte und Bausteine

Lieberose, 7. Jan. (Einen recht erfreulichen Fang) machten Fischer in Raduschsee vor den Feiertagen. Unter anderen Fischen befand sich auch ein Hecht von 1,30 Meter Länge und 30 Pfund Schwere.

Baugen. (Seltener Fund.) Beim Ablassen eines Teiches in Doberschütz bei Reschwitz fand man eine Teichmuschel von außerordentlicher Größe. Die Muschel, die man in unseren Teichen selten über Austergröße findet, hat eine Länge von 25 Zentimetern, einen größten Querdurchmesser von 10 Zentimetern und stellt damit, da die Muscheln eines jahrelangen Wachstums bedürfen, eine Seltenheit unter ihresgleichen dar.